

Religion, Kirche und Zivilgesellschaft: Polen nach der Wende aus evangelischer Perspektive

1. Polen in Zahlen

Polen ist nach dem Zweiten Weltkrieg ethnisch einheitlich geworden und stark von der Dominanz der römisch-katholischen Kirche geprägt. Dies hat in hohem Maße zu der engen Verbindung des römischen Katholizismus mit der polnischen Nationalität beigetragen (die These, ein(e) Pole(in) = ein(e) Katholik(in) war auch schon früher zu hören)¹, was die allgemeine Volkszählung von 2011² gezeigt hat.

Bevölkerung Polens: 38,5 Millionen, davon polnische Nationalität (als einzige oder erste) deklariert 97,1 Prozent.

Konfessionsstruktur (diese Frage wurde von 91,3 Prozent beantwortet – unten Angaben, die nur diese Gruppe umfassen):

- römisch-katholisch: 95,95 Prozent (87,8 Prozent der Gesamtbevölkerung)
- orthodox: 0,44 Prozent (156.000)
- Zeugen Jehovas: 0,39 Prozent (137.000)
- lutherisch: 0,2 Prozent (70.000; etwa 15.000 mehr als die innerkirchlichen Gemeindestatistiken umfassen); Protestanten insgesamt: 0,3 Prozent (122.000)
- andere christliche Kirchen: unter 0,1 Prozent
- nicht religiös: 2,41 Prozent (929.000)
- Islam (die größte nichtchristliche Glaubensgemeinschaft): 5.100, Judentum – nur 800 Anhänger

Die römisch-katholische Kirche führt seit 1992 eigene Untersuchungen über die Religiosität durch (in Zusammenarbeit mit dem Hauptamt für Statistik) und zwar jedes zweite Jahr. Die letzte Veröffentlichung stammt

¹ Dies hat zur Folge, dass ein(e) Lutheraner(in) als Deutsche(r), ein(e) Orthodoxe(r) als Russe(in) usw. gelten.

² Struktura narodowo-etniczna, językowa i wyznaniowa ludności Polski: Narodowy Spis Powszechny Ludności i Mieszkań 2011, GUS, Warszawa 2015.

aus dem Jahr 2012 – die Angaben unten aus den Jahren 1992 und 2012 (oder 2011)³:

- Berufungen (Alumnus): ein Rückgang von 5,36 Tausend auf 2,96 Tausend, dazu kommen noch Ordensberufungen – von 2,75 Tausend auf 880 Personen
- Angaben zum Glauben (für die Gesamtbevölkerung Polens? – siehe unten):
 - o Tiefgläubige: 10 Prozent im Jahr 1992 und 20 Prozent im Jahr 2012
 - o Gläubige (zusammen mit den Tiefgläubigen): 90 Prozent und 91 Prozent
 - o Unentschiedene: 6 Prozent und 10 Prozent
- Angaben zur Gottesdienstbeteiligung
 - o regelmäßig: 52,4 Prozent und 47,5 Prozent
 - o unregelmäßig: 31,5 Prozent und 26,5 Prozent
- Beichte wenigstens einmal im Jahr: 76,2 Prozent und 76,9 Prozent,
- tägliches Gebet: 62 Prozent und 53,2 Prozent
- Angaben aus den Zählungen (nur an einem einfachen Sonntag im Jahr):
 - o Gottesdienstbeteiligung: etwa 55 Prozent (in den Jahren 1980–87) und 40 Prozent (2012),
 - o Teilnahme am Abendmahl: etwa 8 Prozent und mehr als 15 Prozent

Die Angaben scheinen eine sehr langsam sinkende Zahl der Gläubigen bei gleichzeitiger Intensivierung der Religiosität zu zeigen. Die Selbstausskünfte der Menschen zeigen, dass die Teilnahme am Kult in den Neunzigern des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts zuerst gestiegen und erst danach gesunken ist. Die Entwicklungen nach der Wende waren grundsätzlich nicht geradlinig.

Aber schon katholische Forscher melden Zweifel bezüglich der Angaben an. Bei diesen Massenzählungen gibt es keine Kontrolle über die Durchführung der Zählung. Ich möchte noch weitere Bedenken nennen: die Zählungen wurden ein einziges Mal, an einem Sonntag im Jahr, durchgeführt. In Veröffentlichungen über Untersuchungen der Religiosität bei den Gliedern der römisch-katholischen Kirche wurde stets die undurchsichtige Kategorie „Polen“ für die Befragten benutzt. Der Fragebogen mit

³ Kościół Katolicki w Polsce 1991–2011: rocznik statystyczny, GUS/ISKK, Warszawa 2014.

einer begrenzten Zahl möglicher Antworten (oder zu vielen!) ist ein weiteres Problem. Die neueste Untersuchung (vertiefte Interviews) zeigt, wie unterschiedlich die Fragen von den Befragten verstanden wurden,⁴ was m. E. zu dem Schluss führen sollte, dass diese Angaben sehr zweifelhaft sind. Die Umfragen des Public Opinion Research Center scheinen zu beweisen, dass die Zahl der Gläubigen im Allgemeinen nicht sinkt, im Gegenteil: in den Jahren 1992–2009 sollte sie sogar etwas gestiegen sein.⁵ Die Unterschiede kann man als statistische Fehler betrachten, weil sie unter drei Prozent liegen.

Vielleicht lassen sich auch Schlüsse aus den Wahlergebnissen von 2015 ziehen, die man wegen der geringen Wahlbeteiligung von ca. 50 Prozent sehr zurückhaltend behandeln muss. Wenn die Wahlpräferenzen nach verschiedenen Kriterien (Alter, Ausbildung usw.) analysiert werden, ist erkennbar, dass bei der jungen Generation das traditionelle ethnisch-römisch-katholische Denken wieder stärker vertreten ist (sicher aus unterschiedlichen Gründen).

2. Die Kirchen vor der Wende

Die römisch-katholische Kirche war vor der Wende eine sehr bedeutende politische Kraft, mit der die kommunistische Macht rechnen musste. Die Kirche bot einen freien Raum für alle oppositionellen Tätigkeiten, aber – grob gesagt – nicht, weil sie die Freiheit liebte. Die Kirche kämpfte um die Herrschaft über die Seelen der Menschen, die Seele des Volkes (Kardi-

⁴ Die Ergebnisse der kognitiven Studie (Wie [un]religiös sind Polen?) wurden von *Marta Bożewicz*, Doktorandin am Soziologischen Institut der Warschauer Universität, am 1. Oktober 2016 präsentiert.

⁵ Siehe *Dwie dekady przemian religijności w Polsce: Komunikat z badań BS/120/2009, CBOS, Warszawa 2009: www.cbos.pl/SPISKOM.POL/2009/K_120_09.PDF* (aufgerufen am 01.10.2016).

⁶ Erzbischof, Metropolit, Primas Polens und Vorsitzender der Bischofskonferenz in den Jahren 1948–1981, die Hauptfigur im römischen Katholizismus in Polen in der Nachkriegszeit bis zur Epoche der *Solidarność*. Zu der hier besprochenen Problematik siehe *Jerzy Zawiejski: Dzienniki. Tom I: Wybór z lat 1955–1959, Ośrodek KARTA/Dom Spotkań z Historią, Warszawa 2011 (Band I) – vor allem die Berichte aus dem Jahr 1958 (484–485, 503–505, 513, 521, 523, 539–541, 580), sowie die Einleitung in diesem Band von Andrzej Friszke (ebd., 33) oder die zitierte Meinung von Czesław Miłosz (ebd., 577); ders.: Dzienniki, Tom II.: Wybór z lat 1960–1999, Ośrodek KARTA/Dom Spotkań z Historią, Warszawa 2012 (Band II), 225–226, 272–273, 334, 380, 511. Das war auch für die kommunistische Macht klar (siehe z. B. Band I, 650).*

nal Stefan Wyszyński)⁶. Der Weg dazu war die Volksfrömmigkeit (stark vom Marienkult geprägt).⁷ Die kleinen Kirchen fühlten sich mit gutem Grund von beiden Seiten in ihrer Existenz bedroht: von der römisch-katholischen Kirche und der kommunistischen Macht. Die leitenden Personen der meisten von ihnen hatten sich für unterschiedliche Formen der Kooperation mit der Regierung als den Weg der Bewahrung ihrer eigenen Kirche(n) entschieden (die Intensivität war unterschiedlich und veränderte sich im Laufe der Zeit).⁸ Es sollte aber kaum bedeuten, dass das Verhalten der Kirchen vor der Wende einfach und eindeutig zu beurteilen ist (z.B. kann man zweifeln, ob es unter Kardinal Wyszyński wirklich eine gemeinsame Front mit der römisch-katholischen Kirche gab)⁹.

3. *Die Kirchen nach der Wende*

Wieder grob gesagt: die Rolle der römisch-katholischen Kirche für die Demokratisierung Polens wurde anerkannt, und die Kirche gewann Ansehen und großen politischen Einfluss auf die Machtausübung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens (bis hin zum Verfassungsgericht). Sie hat ihre eigene finanzielle und Vermögenssituation sowie ihre Bedeutung rechtlich abgesichert. Als Institution des gesellschaftlichen Lebens hat sie einen Vorsprung gewonnen und versucht auch, die Themen des öffentlichen Diskurses zu bestimmen, und zwar mit eindrucksvollem Erfolg. Die Kirche ist überall präsent, das gilt unbegrenzt für Schulen, Krankenhäuser, Ämter, Regierung und Parlament. Für die nicht römisch-katholischen Gremien, Organisationen und Menschen, teilweise auch für einige Katholiken, bedeutet die Politik der römisch-katholischen Kirche eine Gefährdung der Freiheit. Die Kirche wurde zur konservativ-völkischen (sic!) Institution, obwohl es auch andere katholische kirchliche Stimmen gibt, sogar von einigen wenigen Bischöfen.¹⁰

⁷ Die schreckte nicht nur die Protestanten ab, sondern auch einige, sogar bedeutende Katholiken in Polen (z. B. *Zawiejski*, s. vorige Anmerkung: Band II, 434, 577) sowie im Ausland (ebd., 425).

⁸ Was noch nicht sorgfältig und komplex untersucht wurde (es gibt einige Publikationen, vor allem *Jarostaw Kłaczko*: *Kościół Ewangelicko-Augsburski w Polsce w latach 1945–1975*, *Wydawnictwo Adam Marszałek*, Toruń 2010. Allerdings weckt diese Publikation meine methodologischen Zweifel.).

⁹ Es genügt, hier nur an das Bonmot: „Jeder Pole ist ein Katholik“ (Kardinal Wyszyński – dazu *Zawiejski*: *Dzienniki* Band II, 570–571) zu erinnern.

¹⁰ Z. B. Bischof Eugeniusz Czaja, Oppeln (<http://opole.wyborcza.pl/opole/1,35114>,

Das gilt auch für ethische Fragen: die römisch-katholische Kirche oder die mit ihr verbundenen Institutionen versuchen ihre Ethik – vor allem Sexualethik – rechtlich durchzusetzen. Sie ist aber wenig an den sozialen Problemen ausgerichtet. Die kirchliche Hilfsorganisation Caritas macht zwar eine gute Arbeit und es finden auch eindrucksvolle lokale Initiativen statt, aber laut sind nur die Forderungen nach sozialen Regelungen, etwa Sonntagshandelsverbot, die eng mit religiösen Pflichten zusammenhängen. Obwohl die Nichtregierungsorganisationen in der Sozialarbeit die engsten Verbündeten der Kirche sein könnten, stellen sich die Kirchenleute in Konkurrenz zu säkularen Organisationen. Am deutlichsten äußert sich dies an den fast ausnahmslos sehr kritischen Stellungnahmen zum sogenannten Orchester der Weihnachtshilfe – eine Initiative, die sich auf das Engagement von Jugendlichen stützt und seit mehr als zwanzig Jahren Geld für medizinische Hilfe für Kinder und Senioren sammelt. Es gibt in Polen kaum eine pädiatrische oder geriatrische Krankenhausabteilung ohne Ausstattungsgegenstände (Spezialgeräte), die von dieser Initiative gekauft wurden.

Andere Kirchen berufen sich auf die Verfassung und kämpfen im Namen der Gleichberechtigung um eigene Interessen und Beachtung (teilweise erfolgreich). Sie fühlen sich oft vom Staat benachteiligt und werden als Feigenblatt betrachtet. Wenn man sich über die Minderheitskirchen Gedanken macht, muss man jedoch ihre geringere Mitgliederzahl berücksichtigen. Sie können nicht erwarten, ein nennenswertes Interesse an ihrer Lage, ihren Problemen und Postulaten zu wecken.

Die oben genannten Zahlen zeigen, dass in Polen keine (fortgeschrittene oder fortschreitende) Säkularisierung festzustellen ist. Obwohl ich diese Angaben nicht für ganz zuverlässig halte, scheint mir, dass wir vielleicht zwei gegenläufige Bewegungen beobachten können, deren Ausmaß und Bedeutung nicht gleichwertig sind. Zum einen eine sehr langsame und auf wenige gesellschaftliche Kreise begrenzte Abwendung von der Kirche (den Kirchen). Dies ist, wenn überhaupt, nur in den Großstädten und in Debatten, in denen intellektuelle und kulturelle Eliten zu Wort kommen,

20713270,biskup-czaja-ostro-po-sprzedawalo-wartosci-pis-depcze-ludzka.html?disableRedirects=true; aufgerufen am 20.09.2016); Senior-Primas Erzbischof Henryk Muszyński („Biskupi nie będą milczeć“, Tygodnik Powszechny, 9. Oktober 2016). Dazu kann man auch die Mut machende Ausnahme – die Stellungnahme zur Flüchtlingsfrage rechnen (siehe <http://episkopat.pl/tag/uchodzcy/> [aufgerufen am 01.10.2016]).

zu spüren. Zum anderen die innerliche Konsolidierung in kirchlichen Kreisen mit einer starken Tendenz zur Abgrenzung – das gilt vor allem für die römisch-katholische Kirche. Das Problem der römischen Katholiken scheinen die sinkenden Berufungen zu sein, aber ich glaube, das hat mehrere Gründe, etwa Zölibat und zurückgehende Attraktivität des Berufs für Jugendliche aus den Städten. Im Allgemeinen und nicht nur im kirchlichen Milieu kann man von Polarisierungstendenzen sprechen.

Längere Zeit nach der Wende haben viele gedacht und gehofft, dass die politischen und gesellschaftlichen Änderungen eher zu einer Ausdifferenzierung und offenen Gesellschaft führen würden. Die ideologische Gewalt des Nationalismus ist von den meisten Mitgliedern der Solidarność-Bewegung der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts alles andere als gewollt.¹¹ Zur Zeit scheint es aber, als wiesen die gesellschaftlichen Vorgänge in eine andere Richtung: zum ethnischen Religionsstaat. Um es etwas näher zu schildern: Es gibt verblüffende Ähnlichkeiten zwischen dem römisch-katholisch geprägten Polen und der islamistisch geprägten Türkei.¹²

Wir polnische Protestanten sind ein (äußerst kleiner) Teil der polnischen konservativen Gesellschaft, und das bedeutet, dass unsere Gemeindeglieder auch oft die dominierenden Überzeugungen (z. B. nationalistische Überzeugungen, die Gleichgültigkeit gegenüber der Stellung der Frauen in der Gesellschaft und den Kirchen) teilen. Meine (selbst)kritische Vermutung lautet, dass wir Evangelischen in vielen Bereichen nicht anders als die Katholiken sind, nur haben wir keine Kraft, unsere Interessen und Überzeugungen durchzusetzen (obwohl ich mir nicht vorstellen kann, dass die evangelischen Kirchen z. B. für sexuelle Rechtsregelungen kämpfen würden).

4. Einige Bemerkungen zu Herausforderungen für die evangelischen Kirchen Polens

Eine wichtige *theologische Herausforderung* ist die Identitätsstiftung, nicht in Abgrenzung – was gedanklicher Abhängigkeit gleichkäme – von der römisch-katholischen Kirche. Das heißt ständige Erinnerung an die

¹¹ Dazu jüngst *Ireneusz Krzemiński*: „Falszywe korzenie państwa PiS“, *Gazeta Wyborcza*, 7. Oktober 2016.

¹² Das von *László L. Balogh*: Von der Wende zur Kehrtwende. Politische Transformationsprozesse in Zentral- und Osteuropa nach 1989, in dem genannten Aufsatz (i. d. H., S.142–152) postulierte ideologische Vakuum scheint mir für Polen nicht zuzutreffen.

Grundprinzipien biblisch fundierten evangelischen Glaubens und Lehre und ihre Aktualisierung, was wiederum heißt, daraus Folgerungen für das Leben der Gläubigen, der Gemeinden und der postmodernen Gesellschaft zu ziehen. Dies ist nicht ohne eine angemessene Sprache, die der evangelischen Identität entspricht, zu erreichen. Ich kann sie mir nicht ohne die Freiheit in Christus aus dem Glauben vorstellen. Aus dieser Freiheit erwächst die Übernahme von Verantwortung für die Armen und Bedeutungslosen (unter anderem Diakonie, diakonische Arbeit in den Gemeinden), für die Umwelt und das Eintreten für die gerechte Verteilung der Lebensmittel im weiten Sinne, für die Gleichberechtigung der Frau und die Freiheit des Gewissens.

Damit verbunden sind die *Bildungsherausforderungen* und die *praktischen Herausforderungen* für Kirchen, Gemeinden und für den Religionsunterricht (Katechese). Wir sollten uns gemeinsam das Wichtige in unserem Glauben vergegenwärtigen, miteinander lernen und andere unterrichten. Ich meine damit den Mut des modernen und sozialoffenen Denkens. Die Minderheitskirchen sind zu klein, um die öffentliche Debatte zu gestalten, aber sie können versuchen, Zeichen zu setzen, einige Spuren zu hinterlassen (bei kontroversen Themen suchen sogar nicht-konservative Medien anderslautende Meinungen von Christen oder Kirchen). Dazu müssen die evangelischen Kirchen eine angemessene Sprache des Glaubens, die die eigene Glaubenserfahrung ausdrücken kann, lernen und pflegen. Diese Sprache ist unentbehrlich, um sich selbst (sic!) und andere gegen die dominierende konservativ-nationalistische, ja völkische Sprache zu verteidigen. Kurzum: die evangelischen Kirchen sind zu klein, um institutionell etwas bedeuten zu können, aber dennoch haben sie eine Sprache anzubieten, die die Freiheit zum Guten unterstützen kann.

Es gibt auch weitere *praktische Herausforderungen*. Die (Minderheits-) Kirchen sollten sich für eine offene, säkulare Zivilgesellschaft und für einen säkularen Staat einsetzen (wenigstens so lange nichts Besseres erfunden wird), die als einzige unsere Grundrechte und unsere Freiheit schützen können.¹³ Eine Zusammenarbeit mit den staatlichen, säkularen

Wir haben es mit einer Kontinuität des Nationalismus zu tun, die schon vor der Wende von beiden Mächten – der römisch-katholischen Kirche und der kommunistischen Partei und Regierung propagiert wurde (obwohl beide ideologisch universal sein sollten). Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformen wurden stark vom Neoliberalismus geprägt.

¹³ Siehe auch *Tadeusz Bartoś*: „Spóźnione kazanie“, *Gazeta Wyborcza*, 16.–17. Juli 2016.

Institutionen (des Staates und der Zivilgesellschaft) sollte als Muss betrachtet werden, und zwar um die öffentlichen Fragen – vor allem ethische und rechtliche, aber auch solche gerechter Ökonomie – mitbestimmen zu können. Ich wünsche mir, dass die Kirchen, wenn es nur möglich ist, ihre Stimme für die Armen und die sozial Vernachlässigten, für die Bedrückten und die Fremden – etwa für Flüchtlinge – und für die Umwelt erheben. Es geht mir wieder auch um die Sprache: die Sprache der Liebe und der Verantwortung für die Schwächeren.

Es gibt selbstverständlich auch Katholiken, die den politischen Druck der Kirche scharf kritisieren. Dies öffnet zusätzliche Möglichkeiten für eine ökumenische Zusammenarbeit. Kleine Minderheitskirchen sind auf die Zusammenarbeit mit anderen angewiesen. Es gilt unbegrenzt, dass das ökumenische Engagement in der theologischen Arbeit wie in der alltäglichen Tätigkeit nicht zu unterschätzen ist.¹⁴ Jede(r), die (der) für die Gewissensfreiheit und die verantwortliche Freiheit plädiert, ist als Verbündete(r) anzunehmen.

Jakub Slawik

(Jakub Slawik ist Professor für Altes Testament und zur Zeit Dekan an der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau, die eine staatliche ökumenische Hochschule ist, an der neben pädagogischen Studien sowohl evangelische, orthodoxe als auch altkatholische Theologie studiert werden kann.)

¹⁴ Als Beispiel kann ich die gemeinsame Erklärung des Episkopats und des Polnischen Ökumenischen Rates in der Frage der Flüchtlinge nennen (<http://episkopat.pl/przeslanie-kosciolow-w-polsce-w-sprawie-uchodzcow-2/> [aufgerufen am 01.10.2016]).